

# Ein Leben wert

Von Sharry

## Kapitel 17: Kapitel 17 - Lüge

### Kapitel 17 – Lüge

Die Sonne war noch hinter den Wellen versteckt als er mit dem Nachtzug Kaikkien Maiden erreichte.

Der vergangene Tag war die reinste Hölle gewesen. Er hatte nichts tun können, außer abzuwarten und nun war er hier und obwohl er diesen Tag schon seit Monaten erwartet hatte, konnte er auf seine eigenen Gefühle jetzt keine Rücksicht nehmen. Heute ging es nicht um ihn und seine Gefühle – heute durfte es nicht um ihn gehen – heute musste er Antworten finden, denn nur so konnte er Law finden und retten, falls er wirklich in Gefahr sein sollte, was nun mal wahrscheinlich war.

Er hatte erst überlegt einzubrechen, aber er kannte die Gegebenheiten nicht und wusste nicht, was die Welt in den vergangenen 18 Jahren für Waffen entwickelt hatte, also hatte er sich für den Haupteingang entschieden.

Den wenigen Frühaufstehern folgend kam er zur Eingangskontrolle.

„Ausweis“, murrte die Türsteherin ihn kühl an.

„Ich habe keinen“, entgegnete er kalt.

„Dann kann ich Sie nicht reinlassen.“

„Können Sie Sengoku eine Nachricht von mir überbringen?“

Sie sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an.

„Sehe ich aus wie eine Postmöwe?“

„Es ist wichtig. Es geht um Leben oder Tod.“

Nun rollte sie mit den Augen.

„Entschuldigen Sie, aber es geht immer um Leben oder Tod. Wenn ich jeden, der...“

„01746.“

„Was?“

Er hatte sich also nicht geirrt, ihre Körperhaltung, die akkurate Perfektion, mit der sie ihre Uniform trug.

„Ein Marinecode, bitte übermitteln Sie ihn Sengoku.“

Noch einen Moment länger sah sie ihn an, dann nickte sie und trat zur Seite.

„Ich verstehe, wenn Sie mir bitte folgen würden.“

Überrascht über ihre plötzliche Hilfe, folgte er ihr nur zu gerne. Anscheinend war das Glück wieder auf seiner Seite. Die Leute schienen in den letzten zwei Jahrzehnten viel freundlicher und hilfsbereiter geworden zu sein als noch zu seiner Zeit.

Er folgte ihr durch den Eingangsbereich, ein paar Stufen hoch und eine Tür hindurch und plötzlich packten ihn mehrere Hände von hinten.

Er versuchte sich zu wehren – konnte kaum glauben, dass er sich von so einer

offensichtlichen Finte hatte reinlegen lassen – doch gab nach als die Frau vor ihm ihre Waffe auf ihn richtete.

„Sie sind verhaftet.“

„Was?!“

„Führt ihn ab.“

„Warte! Was? Nein, hören Sie mir bitte zu. Sagen Sie Sengoku...“

Die beiden Wachen hinter ihm zerrten ihn fort. Die Waffe an seinem Rücken machte ihm deutlich, dass Wehren vermutlich keine gute Idee war, also ließ er zu, dass sie ihn in eine Art Verhörraum brachten und dort mit seltsamen Handschellen an einen Tisch ketteten.

Da saß er dann nun, unfähig irgendetwas zu machen und sich keines Fehlers bewusst. Er hatte nichts Verbotenes getan. Soweit er wusste hatten die Marinecodes zwar keine Wirkung mehr, aber er war davon ausgegangen, dass ein ehemaliges Mitglied der Marine vielleicht die Bedeutung hätte erkennen können, hätte heraushören können, dass sein Marinecode der einer Spezialeinheit war.

Verdammt! Was sollte er denn jetzt tun?! Er konnte sich nicht leisten hier eingesperrt zu sein. Mit jeder Sekunde sank die Chance, dass er Law wiederfinden würde, lebend wiederfinden würde.

Aber er wusste nicht was er tun sollte. Seine Fähigkeiten waren innerhalb des knappen Jahres so sehr eingerostet, dass er nicht bemerkt hatte, dass ihm aufgelauert wurde, er hatte es noch nicht mal geschafft sich die Schlüssel zu holen. Er betrachtete die metallenen Fesseln um seine Handgelenke, vielleicht konnte er sie mit Haki aufbrechen.

„Das würde ich nicht tun“, bemerkte ein junger Mann mit runder Brille, der gerade hereinkam, und sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Bei jeglicher Gewalteinwirkung kriegen Sie einen heftigen Stromschlag, kann ich nicht empfehlen.“

„Das hier ist ein Versehen.“

„Ist es das?“, meinte der andere nur, setzte sich ihm gegenüber hin und legte eine Mappe auf den Tisch. Es erinnerte Rocinante stark an die Verhöre aus seiner Vergangenheit, aber noch nie hatte er dabei die Handschellen angehabt.

Der Mann im Nadelstreifenanzug sah ihn einen Moment an.

„Wer sind Sie?“, fragte er dann.

„Kann ich nicht sagen.“

„Was wollten Sie hier?“

„Mit Sengoku sprechen“, antwortete Rocinante die Wahrheit.

„Woher kennen Sie Sengoku?“

„Kann ich nicht sagen.“

„Warum nannten Sie den Marinecode 01746?“

„Kann ich nicht sagen.“

„Warum wollten Sie mit Sengoku sprechen?“

„Weil ein Freund von mir in Gefahr ist und ich glaube, dass Sengoku der Einzige ist, der helfen kann.“

„Ein Freund?“, hakte der andere nach. „Wie heißt der Freund?“

Einen Moment zögerte Rocinante, doch dann wurde ihm wieder bewusst, dass Law kein Feind der Gerechtigkeit mehr war, obwohl ehemaliger Pirat, und dass jede Sekunde kostbar war. Rocinante konnte vielleicht nicht seine eigene Identität preisgeben, aber es gab für ihn keinen Grund Laws zu verheimlichen.

„Trafalgar Law“, sagte er schließlich.

„Trafalgar Law?“, wiederholte der andere mit hochgezogener Augenbraue, woraufhin

Rocinante nur nickte. „Warum können Sie mir nicht sagen, wer Sie sind?“

„Ich bin unter anderem zur Verschwiegenheit verpflichtet bis ich meinem Vorgesetzten Bericht erstattet habe, aber selbst, wenn ich diesen Befehl missachten würde, Ihre Nachforschungen zu meiner Person würden meiner Aussage widersprechen und daher würden Sie mich wohl eines möglichen Betruges überprüfen müssen. Ich kann aber die Zeit für eine solch langwierige Prozedur nicht opfern, solange Law in Gefahr ist.“

Der andere neigte leicht den Kopf.

„In was für einer Gefahr steckt Trafalgar Law?“

„Ich weiß es nicht, aber da er mich davon abhalten wollte mit Sengoku zu sprechen, gehe ich davon aus, dass dieser mögliche Antworten hat.“

„Er wollte Sie davon abhalten? Trafalgar? Und er ist jetzt derjenige, der in Gefahr steckt? Warum hätte er Sie davon abhalten sollen ihm zu helfen?“

Nicht eine Sekunde wich er diesen klaren Augen aus, als der andere seine Brille hochschob und ihn ernst ansah.

„Weil er ein Dummkopf ist, der sich mehr um andere sorgt als um sich selbst und mich nicht in Gefahr sehen will.“

Der andere schwieg für eine Sekunde und kratzte sich an seinem Stirnband, zeigte eine Narbe, die darunter verborgen war.

„Warum sollte die Wache Sengoku den Marinecode weitergeben?“

„Weil er dann verstanden hätte.“

„Hätte er dann gewusst wer Sie sind?“

„Nein, aber er kennt den Code.“

„Und deswegen gehen Sie davon aus, dass er zu Ihnen gekommen wäre?“

„Ja.“

Der andere stand auf und begann durch den Raum zu gehen, etwas an seinem Gang war seltsam, uneben, aber was genau konnte Rocinante nicht ausmachen.

„Nun gut, wie erklären Sie sich folgende Situation? Gestern Morgen erhielten wir einen anonymen Hinweis, dass in den nächsten Tagen jemand hier auftauchen würde, der über einen Marinecode versuchen würde an Sengoku heranzukommen und jetzt sind Sie hier.“

Rocinante schnaubte auf.

„Was für ein Scheißkerl.“

„Sie wissen wer das war?“

„Zählen Sie eins und eins zusammen, das war Law.“

„Warum sollte er das tun?“

„Das habe ich Ihnen doch gerade gesagt. In was für einem Schlamassel er auch immer stecken mag, er versucht es allein zu regeln und damit mir nichts passiert, setzt er mich hier fest.“

Der andere blieb schließlich stehen und sah ihn mit verschränkten Armen an.

„Wissen Sie was der Marinecode bedeutet?“

Rocinante antwortete nicht.

„Sie könnten uns beiden das hier deutlich einfacher machen, wenn Sie einfach die Wahrheit sagen würden.“

„Kann ich nicht.“

„Weil Sie zur Verschwiegenheit verpflichtet sind? Oder weil Sie befürchten, dass ich Ihre Aussage für eine Lüge halten würde?“

„Weil es sein kann, dass das was ich als Wahrheit akzeptiert habe, eine Lüge ist.“

Er konnte sehen, dass der Regierungsangestellte eine neue Frage stellen wollte, aber

dieses Mal war er schneller.

„Wir könnten es uns beiden auch deutlich einfacher machen, wenn Sie einfach Sengoku herholen würden.“

Der andere kratzte sich wieder an seinem Stirnband, schob seine Brille weiter nach hinten.

„Verstehen Sie meine Abneigung Ihnen genau das zu geben was Sie wollen, ohne wirklich zu wissen, was Sie in Wahrheit vorhaben?“

„Dann zeigen Sie ihm ein Bild von mir“, sprach er kalt aus, „und dann soll er entscheiden, ob er herkommen will.“

„Warum sollte ich darauf eingehen?“

„Wenn er nicht kommt, beantworte ich alle Ihre Fragen.“

„Ihnen ist schon bewusst, dass dieser Deal mich eher dazu bewegt Ihrer Bitte nicht nachzukommen?“

„Wissen Sie was, ich habe keine Zeit für irgendwelche Verhörspiele. Sie scheinen Ihren Job gut zu machen und zu wissen was Sie tun, aber mit jeder Sekunde hier spielen wir um Laws Leben, also bitte...“

„Er kommt.“

„Was?“

Überrascht sah er auf, als der andere eine Hand sein Ohr legte.

„Natürlich haben wir Sengoku direkt ein Bild von den Überwachungsbändern zukommen lassen, nachdem Sie so versessen nach ihm verlangt haben, und ich habe gerade die Meldung bekommen, dass er auf dem Weg ist und ich Ihnen sagen soll, dass Sie nichts tun sollen, bis er da ist.“

Er konnte dem anderen ansehen, dass er verwirrt über den seltsamen Befehl war.

Rocinante war allerdings nicht minder verwirrt; wie hatte der Beamte seine Weisung erhalten?

Doch als der andere die Hand sinken ließ, konnte er eine winzige Teleschnecke über dessen Ohr sehen, die sich farblich perfekt an sein Stirnband angepasst hatte.

Nun, da er nichts tun konnte als warten, betrachtete er den anderen genauer. Er war jung, jünger als Rocinante selbst, aber auch er hatte diese Körperhaltung.

„Sie sind ein ehemaliger Soldat?“, fragte er, um die Stille zu überbrücken und vielleicht ein paar Informationen zu erhalten, nun da der andere sein Verhör unterbrechen musste und vielleicht unvorsichtig wurde.

Der andere nickte nach einer Sekunde.

„Ich war Kapitän zur See“, antwortete er schließlich.

Er wäre also Rocinante übergeordnet gewesen, wenn die Marine noch bestehen würde.

„Aber das ist lange her. Ich habe gesehen, dass die Marine als Exekutivorgan der Weltregierung einem kranken System diene und da ich mich der Gerechtigkeit verschrieben habe, habe ich dieses System gestürzt.“

„Sie sind also ein Verbündeter des Strohhuts?“

Für einen Moment blitzten diese zu ehrlichen Augen auf, doch dann öffneten sich die Türe und der ehemalige Kapitän war vergessen.

„Aber...“

Rocinante kämpfte mit seinen Tränen als sein Vorgesetzter und Ziehvater vor ihm stand. Er war alt geworden; fast zwanzig Jahre und eine Vielzahl von Kriegen und Verlusten hatten ihn gezeichnet und plötzlich bereute Rocinante ihn nicht schon viel früher besucht zu haben.

Sengoku sah ihn noch einen Moment fassungslos an, dann wandte er sich dem

Beamten zu.

„Ich danke Ihnen, Corby, Sie können gehen. Schalten Sie die Aufnahmen ab und geben Sie mir den Schlüssel.“

„Sind Sie...? Jawohl, Sir.“

„Sie brauchen nicht zu salutieren, solche Tage sind vorbei.“

„Natürlich, Sir.“

Rocinante schwieg, während die Tür hinter dem Beamten ins Schloss fiel.

„Also“, sprach Sengoku äußerst kühl, „was sind Sie?“

„Was?“

„Diese Handschellen sind aus einem speziellen Material, welches sich verfärbt bei Kontakt mit Teufelsfruchtnutzern. Sie haben Ihre Fähigkeit also nicht Teufelskräften zu verdanken. Was dann?“

Plötzlich verstand er. Für einen Moment wurde ihm eiskalt.

„Ich verstehe“, entgegnete er hohl, „natürlich. Law hat dich glauben lassen ich sei tot und daher denkst du nun ich sei ein Hochstapler, der deinen verstorbenen Ziehsohn imitiert, um an dich dranzukommen.“

Aufseufzend lehnte er sich zurück. So hatte er sich das alles nicht vorgestellt.

„Was hast du uns nur eingebrockt, Law?“, murrte er.

Der alte Mann sah ihn lange an. Was er auch immer dachte war unerkennbar für Rocinante. Er musste sich verändert haben, früher hätte er mit fordernder Stimme nach der Wahrheit verlangt. Er war immer leicht reizbar gewesen und hätte ihn vermutlich gegen die nächstbeste Wand geklatscht, aber nun...

„Sie behaupten also, dass Sie kein Hochstapler sind?“

„Müssen wir die Fragerei jetzt nochmal durchgehen, Sengoku? Mein Name ist Don Quichotte Rocinante, meine Marinecode ist 01746, du hast mich im Alter von acht Jahren aufgenommen und zum Soldaten erzogen. Ich war Fregattenkapitän und bin dann in geheimer Mission bei meinem Bruder...“

„Es reicht.“ Nun konnte er die leise Wut hören, die er schon erwartet hatte. „Mir ist gleich, wie Sie an die Geschichte von Don Quichotte Rocinante drangekommen sind, aber...“

„Law ist in Gefahr!“ So gut er konnte erhob er sich, aber der Tisch war am Boden festgeschweißt, sodass er nur gebückt stehen konnte. „Er hat mich manipuliert, damit ich nicht vorher mit dir in Kontakt treten würde, aber du weißt irgendetwas, sonst hätte er mir nicht diese Falle gestellt, also...“

„Was für ein Schwachsinn! Was bilden Sie sich...“

„Ich sage die Wahrheit!“ Er machte einen Schritt nach vorne und konnte fühlen, wie der Stromschlag durch seine Glieder peitschte. „Du musst mir glauben!“

„Ich *muss* rein gar nichts!“

„Ich habe überlebt! Law hat die Operationsfrucht auf Minion gegessen und mich gerettet. Er hat einen Fehler begangen und ich lag für Jahre im Koma aber...“

„Schwachsinn!“

„Es ist...“

„Es ist eine Lüge.“ Nun trat Sengoku auf ihn zu und plötzlich war er wieder der Vorgesetzte, den Rocinante kannte. „Trafalgar Law hat Don Quichotte Rocinante nicht gerettet. Sein Bruder Don Quichotte de Flamingo hat ihn erschossen.“

„Nein, das versuche ich ja dir zu erklären, es...“

„Und wollen Sie wissen, woher ich das weiß? Weil ich da war und seinen Leichnam gesehen habe.“

„Was?“

„Wenn Sie so genau wissen, wer Rocinante war, dann wissen Sie auch was er mir bedeutet hat. Wie können Sie es wagen hierher zu kommen, seinen Namen und sein Gesicht zu nutzen und mir kackendreist ins Gesicht zu lügen, dass er überlebt haben könnte, wenn ich derjenige war, der seinen kalten Leichnam weggetragen hat, wenn ich derjenige war, der ihn beerdigt hat?“

Rocinante taumelte zurück und fiel auf den Stuhl, merkte kaum den erneuten Stromstoß.

„Aber... aber das ist unmöglich“, flüsterte er.

„Da sind wir das erste Mal einer Meinung.“

„Nein, ich... Law sagte, er hätte mich gerettet... er sagte, Doffy hätte auf mich geschossen, aber mich nicht erschossen...“ Er rieb mit den Unterarmen über seine Brust, als er sich an die Pistolenschüsse erinnerte. „Er sagte, er hätte mich mehrmals fast verloren... mein Herz wäre stehen geblieben und deswegen wären... meine Teufelskräfte verschwunden... aber... aber das ist...“

„Was?“

Überrascht sah er auf.

Sengoku sah ihn misstrauisch an und da wurde Rocinante die eine Sache bewusst, die nur Law, Sengoku und er selbst gewusst hatten. Wieder einmal entschied er seine Emotionen fürs erste zur Seite zu schieben und erst einmal das Problem direkt vor ihm zu lösen.

„Ich hatte von der Lautlos-Frucht gegessen, aber ich kann es dir nicht mehr beweisen, da ich die Kräfte verloren habe.“ Er schnipste mit seinen Fingern. „Siehst du? Aber vielleicht würdest du mir eh nicht glauben, weil ich ja diese komischen Handschellen trage.“

„Woher wissen Sie das alles?“, fragte Sengoku nun.

„Weil ich die Wahrheit sage, oder zumindest das, was ich für die Wahrheit hielt. Ich bin Rocinante und Law hat mich irgendwie ins Leben geholt und jetzt ist er weg und ich bin hier.“

„Der Überfall“, flüsterte Sengoku, strauchelte einige Schritte zurück und rutschte an der Wand schließlich zu Boden, „die geschändeten Grabmale letztes Jahr. Aber das ist unmöglich, solche Kräfte gibt es nicht. Niemand kann die Toten...“

Dann sah der alte Mann ihn an.

„Rocinante?“, fragte er auf einmal fast zögerlich. „Bist das wirklich du?“

Als er die Tränen in den Augen des alten Mannes sah, konnte er die seinen nicht mehr aufhalten.

„Ja, ich... Fregattenkapitän Don Quichotte Rocinante meldet sich von der Mission zurück. Ich habe versagt. Es tut mir leid.“

Und dann weinte er als die Arme des Mannes, der ihm immer wie ein Vater gewesen war, ihn endlich umarmten.